

# Neuer Vorstoß gegen Deutschland

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Hedra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Hedra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reflametell 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtparkasse Hedra — Bankverein Arten.

Nr. 77

Mittwoch, den 28. September 1927.

40. Jahrgang.

## Neuer Vorstoß gegen Deutschland.

Gebreden in Belgien und in Frankreich.  
Die Stimmung in Genf über den Völkervertrag hat sich gegen Schluss der letzten Tagung fast verheerend. Hervorgehoben wurde die fähige Atmosphäre durch eine Rede des belgischen Ministerpräsidenten Jaspars, die nicht nur bei der deutschen Delegation starke Verwirrung hervorgerufen, sondern auch in anderen politischen Kreisen des Völkerbundes einen unheimlich ungünstigen Eindruck erweckt hat. Der belgische Ministerpräsident beantragte die Einberufung eines Denkmals zu Ehren des belgischen Staatsmannes Deceuninck, der im politischen Leben Belgiens eine führende Rolle gespielt hat und im Jahre 1912 verstorben ist, zu einem glorreichen Ausfall gegen Deutschland. In der Rede sagte Jaspars in Bezug auf Deceuninck u. a.:

Er hat nicht die furchtbaren Tage erlebt, in denen die Invasion derer „mit den reinen Händen“ unter unüberwindlichem Widerstand der Bevölkerung, dem Herz und der Bevölkerung ausgetrieben hat. Er hat die unersättlichen Rüstungen von Frauen, von Greisen, von Kindern in der Wiege nicht kennengelernt. Sein Herz fränkte sich nicht zusammen angesichts des bitteren Todes unserer unbefangenen Rüstung. Er erlebte weder Vöden, noch Vöden, noch Tannins, noch Verloren, noch Dinnant. Er hat nicht mehr mit Augen, die von Entsetzen brannten, den langen Zug unserer Mitbürger durchschauen sehen müssen, die wie Sklaven zu Laufen deportiert wurden. Auch die letzte Prüfung blieb ihm erspart, ein geliebtes Vaterland gegen den Haß und die Verachtung verteidigen zu müssen, die harterdige und unerbittliche Feindschaft des Völkervertrages und des Unwillens Belgiens Heroismus und Leben zu trüben.

Durch diese Rede Jaspars ist nach Auffassung der deutschen Delegation in Genf eine völlig veränderte und neue Lage eingetreten. Ursprünglich sollten am Montag Verhandlungen mit dem gegenwärtigen ersten belgischen Delegierten in Genf, Senator Krouffe, wegen einer gemeinsamen Verlautbarung über den vorläufigen Bericht einer Sonderkommission zur Untersuchung der Frankfurter Affäre beginnen. Durch die Rede des belgischen Ministerpräsidenten sind aber die deutsch-belgischen Verhandlungen über diese Frage fast in Zweifel gesetzt worden. Zwar fand die schon seit längerem in Aussicht genommene Aussprache zwischen der belgischen und der deutschen Delegation statt, doch wurden zu Beginn der Aussprache von den Belgiern Erklärungen über die näheren Wünsche verlangt, die der belgische Ministerpräsident mit seinen Reden und vorliegenden Ausführungen etwa gehabt hat. Von dem Ergebnis dieser Erklärungen wird dann das weitere Verhalten der deutschen Delegation abhängig sein.

## Trommelfeuer.

Bemerkenswert ist die Energie, mit der sich der deutsche Außenminister, Dr. Stresemann in einer scharfen Rede mit dem „Recht“ für Sauerden hinter die Tammenbergsche Hindenburgs gestellt hat; besonders hinter die darin aufgestellte Forderung nach Einsetzung eines unparteiischen Schiedsgerichts, das die Anschuldigungen gegen Deutschland untersuchen sollte. Ursprünglich doch ein Vorschlag, der von belgischen Ministerpräsidenten ausgegangen war, ist er jetzt als wichtig nicht die überaus große Schärfe des Tons in einer Rede, die der belgische Ministerpräsident Jaspars bei der Enthüllung eines Denkmals für einen anderen Staatsmann hielt. War also schon die Gelegenheit selbst an den Ganten herbeigezogen, so ist die bühne Szene, mit der Jaspars über Hindenburgs Rede befragt, besonders drastisch von den ruhigen, würdevollen Worten des deutschen Reichspräsidenten ab. Alle jene Anschuldigungen gegen Deutschland, wie man sie schon bei der Denkmalsenthüllung in Dinant vor sich gesehen hatte, werden wiederholt, unterfächeln aber das deutsche Gerichten um Schaffung eines unparteiischen Schieds gerichts lehnt man ab!

Während Poincaré, der am Sonntag gleich derartige Enthüllungsgedanken hielt, sich diesmal ziemlich Maßnahme befleißigte, hat sein Kabinetskollege, Justizminister Barthou u. a., die Zurückhaltung mehr als reichlich entgegengebracht. Auch hier war die Gelegenheit bei den Ganten herbeigezogen, denn es handelte sich dabei um die Einsetzung eines Ehrenmals für einen in Maroff gefallenen Soldaten. Barthou erklärte nämlich, „an dem Blute, das aus Wundlöchern eines Wilhelm II. und Abd-el-Krimms verfloßen wurde“, sei Frankreich in gleicher Weise unschuldig! Wobei von uns Unschuldig die Frage gestellt werden muß, aus welchen rechtlichen Gründen denn Frankreich in einem furchtbar blutigen Feldzug sich Maroff bemächtigte! Auch Barthou erklärte jeden Protest gegen die deutsche Schuld am Kriege als „ein Dementi, das die Geschichte nicht annimmt“ und das, nicht aufkommen könne gegen die Wahrheit der Tatsachen, der Dokumente und Daten“. Er verlangt in dieser Frage als Vorbedingung einer notwendigen Annäherung, als eines Friedens in der Welt von Deutschland das unbedingte Rehabilitationsverbot! enthalten, die nur aufgesetzt werden als „verlegene Herausforderungen“. Die Töne, die — gleichfalls bei einer Denkmalsenthüllung — der französische General, Hirschauer von sich gab, sind natürlich noch schärfer.

Dieses rednerische Trommelfeuer auf Deutschland und Genf, das man es drüben genau versteht, wie sehr die deutsche „Kriegsflut“ als der wichtigste Unterbau des Versailler Vertrages betrachtet wird. Man war in Genf dabei, über den wieder zurückgenommenen belgischen Vorschlag einer unparteiischen Untersuchung des Frankfurterkrieges, worauf Deutschland sofort eingegangen war, eine protokolllarische Vereinbarung zu treffen, wonach auf eine solche Untersuchung vorerst verzichtet, dem „geschichtlichen Urteil“ aber nicht vorgegriffen werden sollte. Da hinein platzte jetzt die Rede des belgischen Ministerpräsidenten, der dieses „geschichtliche Urteil“ als fehlend bezeichnet, genau wie es Poincaré und hundert andere französische Staatsmänner und Generale seit Friedensschluss immer wieder hatten. Neben genug haben Deutschlands nachgehende Führer eigenen Protest eingelegt; nun fordert man von uns völliges Schweigen, nur von uns. Sollen wir es aber nicht, so stellt man uns als Störer des Weltfriedens hin; nicht etwa aber jene, die seine Denkmalsenthüllung vorübergehen lassen, ohne alle Anschuldigungen gegen Deutschland aufzuwärmen oder neue zu erfinden.

## Zur die Abrüstung.

Annahme der fünf Entschließungen in Genf.  
Die Völkerverhandlung am Montag die fünf Entschließungen des Abrüstungsausschusses einstimmig angenommen. Die erste dieser Entschließungen fordert, daß die Zivilbevölkerung nur wirtschaftliche Ziele verfolgen darf, und verlangt die Förderung von Abkommen zwischen den Industrieländern der einzelnen Länder. Mit der zweiten und dritten Entschließung stimmt die Versammlung den Beschlüssen und Empfehlungen des Rates über beschleunigten Zusammentritt und Beschlußfassung in Krisenfällen zu. Die vierte Entschließung betrifft den fünften Antrag, „das Paris-Vertrag für alle Vertragsstaaten in den vorwärts zu organisieren, und empfiehlt die Fortsetzung der Vorarbeiten zum Abschluß eines entsprechenden Staatenabkommens.

Die fünfte und wichtigste Entschließung empfiehlt 1. die Einsetzung der Schiedsgerichtsbank durch Abschluß von zweiseitigen oder Kollektivverträgen, um das Vertrauen zu stärken, das für einen vollen Erfolg der Abrüstungskonferenz unerlässlich ist; 2. den beschleunigten Abschluß der technischen Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz; 3. die Bildung eines Sonderkomitees zum Studium der Schiedsgerichtsfrage und der durch Schiedsgerichtsbarkeit erreichbaren Garantien; dieses Sonderkomitee wird von vorbereitenden Abrüstungsausschüssen gebildet.

Die Untersuchung des Sonderkomitees soll sich erstrecken auf folgende drei Möglichkeiten: a) Aktion des Völkerbundes zur Herstellung eines Netzes von zweiseitigen, b) systematische Vorbereitung zur Ausführung der Haftverpflichtungen und c) Abschluß von Vereinbarungen, die zwischen einzelnen Staaten Gruppen ohne Präjudiz der Haftverpflichtungen eingegangen werden könnten, und Ausnahmiserklärung an den Rat über die Höhe der Streitkräfte, die die einzelnen Nationen für den Unterhalt ihrer Beschlüsse oder Empfehlungen zur Verfügung stellen würden.

## Bericht Dr. Hinders über die Genfer Tagung.

Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Hinders ist aus Genf zurückgekehrt und hat inzwischen dem Reichskanzler und dem Stellvertreter des Reichskanzlers, Cz. Ferry, vorläufigen Bericht über die diesjährige Völkerverhandlung erstattet.

## Hindenburg-Feier in Chicago.

Die Laft des Dawes-Planes.  
In Chicago fand unter dem Vorhiss von Dr. Otto Schmidt eine Hindenburg-Feier statt, an der etwa 4500 Personen teilnahmen. Der deutsche Generalkonsul Simon wohnte der Feier bei. Der amerikanische Senator Lewis gab die in einer längeren Ansprache zunächst v. Walzans, mit dem er bereits im Aufstimmungs zusammenarbeitete habe und den er als Mensch und Diplomat hochschätzte.

Den Reichspräsidenten v. Hindenburg schätzte der Redner als eine in Krieg und Frieden gleich starke Persönlichkeit, die dem deutschen Volk in schwerer Zeit zum Wiederaufstieg verholfen habe. Sollten jemals wieder schwere Konflikte unter den Nationen entstehen, so könne Amerika sicher sein, daß es in der Hindenburg-Beurteilung, in Deutschland, einen treuen Freund finden werde. Der beste Wunsch für Hindenburgs Geburtstag sei die Hoffnung, daß dem deutschen Volk die Laft des Dawes-Planes von den Schultern genommen werde.

## Deutscher Bauerntag in München.

Wirtschaftspolitische Rundgebungen.  
Die Vereinigung der deutschen Bauernvereine hatte eine große Anzahl von Vertretern aus allen Teilen des Reichs in München versammelt. Den Vorsitz bei den Beratungen führte der Präsident der Vereinigung, Freiherr von Kesterling von Bora. Auch zahlreiche Parlamentarier waren erschienen. Ferner waren außerdem der Reichslandwirtschaftsminister Sailer, der bayerische Landwirtschafts-

Dr. Gehl, der österreichische Landwirtschaftsminister Zhaler, der Vertreter der Schweizer Bauernschaft, Dr. Sauer. Im Zirkus Arone wurde die große

## Rundgebung für den Bauernland

abgehalten, bei der zunächst ein Rundfunktelegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg zur Aufhebung gelangte. Der Vorsitzende wies in seiner Ansprache darauf hin, daß jeder dem Bauernland nicht das zuerstamt werde, was er mit Recht zu fordern habe. Die Lösung seiner sozialen Stellung, der Schutz seiner Produktionsgrundlagen und der gerechte Lohn für seine harte Arbeit. Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele übertrug die Grüße des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Reichslandwirtschafts Dr. Sauer und der gesamten Reichsregierung auf die Freiheit der Bauern zu schicken. Ministerpräsident Dr. Brüning führte aus, nur ein geheimer Bauernland behalte die Volksherrschaft des Volkes und des Staates. Die Lösung dürfe die Verbesserung mit nach Hause nehmen, daß eine Staatsregierung, die sich ihrer Pflicht bewußt sei, keinen Augenblick zögere, dem Bauernland zu helfen.

Es sprachen noch u. a. der österreichische Ackerbauminister Dr. Zhaler, der Präsident des Österreichischen Bauernbundes, der Direktor des Schweizerischen Bauernbundes, ein Vertreter der Deutschen Bauernschaft sowie Vertreter der Bayerischen Volkspartei, der Deutschen Nationalen Volkspartei, des Zentrums und der Deutschen Volkspartei. Eine Reihe von Entschließungen wurde gefaßt, die zum Ergebnis der Landwirtschaftskongresse, zu den Fragen des Volkswirtschafts, der Gleichstellung der Landwirtschaft mit der Industrie, der Industrie, des Wandens der landwirtschaftlichen Statistik, ferner zum deutsch-polnischen Handelsvertrag (wobei Befreiung der Fleischfuhr gefordert wurde), zum Steuervereinfachungsgesetz, zur Frage der Sicherung der Ertragskraft der Landwirtschaft, hinsichtlich des dreizehnten Jahres der Wirtschaft und schließlich zur Siebungslage. Das Schlußwort des Vortragenden klang aus in einem Hoch auf Deutschland und ging über in das Deutschland.

## Japan und Deutschland.

Aufmerksamkeit eines japanischen Staatsmannes.  
Eine Anzahl japanischer Parlamentarier hat sich kürzlich in Berlin auf und ihr Führer, der Staatssekretär a. D. Wafschik Will, äußerte sich in einer Unterhaltung mit einem Journalisten folgendermaßen:

Wir sind nach Europa gekommen, um die parlamentarischen und politischen Beziehungen der europäischen Staaten zu studieren. Wir sind von Paris kommend, in Berlin eingetroffen und beschließen, am 27. September Berlin zu verlassen und zunächst nach London zu gehen. Von dort werden wir dann aller Voraussicht nach Anfang November wieder nach Berlin zurückkehren, um uns hier mehrere Wochen aufzuhalten. Wir werden dann selbst Gelegenheit haben, mit Vertretern der Politik, des Handels, der Kunst und Wissenschaft sowie mit den Führern aller politischen Parteien Deutschlands, besonders solcher, die an ökonomischen Fragen besonderes Interesse haben, in Verbindung zu treten.

Auf die Frage, wie das japanische Volk über den Weltkrieg zu denke, erklärte der Staatssekretär: „Das japanische Volk achtet das deutsche Volk außerordentlich hoch wegen seiner erkaunten Leistungen während des Krieges und nach dem Kriege in seiner jähren Vieder aufbauarbeit. Es ist der Ansicht, und diese teile ich vollkommen, daß die ungeheure Leistung Deutschlands in der Verrichtung seiner zerrütteten finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege wenigstens so hoch, wenn nicht höher einzuschätzen ist als seine Leistungen während des Krieges. Wir Japaner sind überzeugt, daß seine andere Nation in dieser Lage dieselbe Lebensenergie aufgebracht hätte und daß jedes Volk von dem deutschen lernen könnte.“

## Politische Rundschau Deutsches Reich.

Verhandlungen über die Saar in Berlin?  
Eine Berliner Nachrichtenstelle will erfahren haben, daß Anfang Oktober zwischen der deutschen Reichsregierung und Vertretern des Saargebietes Verhandlungen stattfinden sollen, denen allgemein große Bedeutung zugesprochen wird. Hierbei werde voraussichtlich in erster Linie die Frage eines vorzeitigen Rückkaufs der Saargebietes erörtert werden. Am maßgebenden Stelle war bisher über die Richtigkeit dieser Meldung nichts zu erfahren.

## Wahlen in Altona und Umgebung.

Die durch die preussischen Eingemeindungsgesetze notwendig gewordenen kommunalen Wahlen in Altona, Harburg-Wilhelmsburg, Wandsbek und im Kreise Bismarck haben am Sonntag stattgefunden. In Altona erzielten bei 70 Prozent Wahlbeteiligung die Sozialdemokraten 23 Sitze, die Kommunisten 10, die Kommunale Vereinigung 9, die Deutsche Volkspartei 6, die Deutschnationale Volkspartei 5, die Demokraten 4, das Zentrum, die Nationalsozialisten, die Wirtschaftspartei und der Wirtschaftsbund je einen Sitz, im ganzen 61 Mandate. Bisher waren 55 Mandate vorhanden mit 18 Sozialdemokraten, 13 Bürgerliche Vereinigung, 10 Kommunisten, 7 Demokraten, 5 Volkspartei und 2 Wirtschaftsbund. — In Harburg-Wilhelmsburg betrug die Wahlbeteiligung rund 80 Prozent. Von den 49 bis-







Anerkennung...  
Anerkennung...  
Anerkennung...

Wan einen wunden Bullen getötet...  
Wan einen wunden Bullen getötet...  
Wan einen wunden Bullen getötet...

Schwere Autounfälle in Österreich...  
Schwere Autounfälle in Österreich...  
Schwere Autounfälle in Österreich...

Wandlung auf einen französischen Schnellzug...  
Wandlung auf einen französischen Schnellzug...  
Wandlung auf einen französischen Schnellzug...

Der Brand im Brüsseler Palais Camont...  
Der Brand im Brüsseler Palais Camont...  
Der Brand im Brüsseler Palais Camont...

Neuer Eisenbahnunfall in Mexiko...  
Neuer Eisenbahnunfall in Mexiko...  
Neuer Eisenbahnunfall in Mexiko...

Misstrauensvotum aus dem Militärgesängnis...  
Misstrauensvotum aus dem Militärgesängnis...  
Misstrauensvotum aus dem Militärgesängnis...

Bunte Tageschronik...  
Bunte Tageschronik...  
Bunte Tageschronik...

Unterredung Stresemann mit Dr. Brouderé...  
Unterredung Stresemann mit Dr. Brouderé...  
Unterredung Stresemann mit Dr. Brouderé...

Brandunglück...  
Brandunglück...  
Brandunglück...

Frankfurter in Efen...  
Frankfurter in Efen...  
Frankfurter in Efen...

Keine Auerbachsbrunnenspende in Königsberg...  
Keine Auerbachsbrunnenspende in Königsberg...  
Keine Auerbachsbrunnenspende in Königsberg...

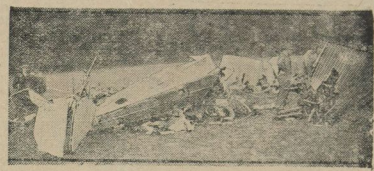
Ein Flugzeug der Luftkassa abgestürzt...  
Ein Flugzeug der Luftkassa abgestürzt...  
Ein Flugzeug der Luftkassa abgestürzt...

Die Beisehung v. Malhan...  
Die Beisehung v. Malhan...  
Die Beisehung v. Malhan...

Teilnahme zahlreicher Diplomaten...  
Teilnahme zahlreicher Diplomaten...  
Teilnahme zahlreicher Diplomaten...

Am Dienstag nachmittag werden die herrlichen Überreste des bei Schlei...  
Am Dienstag nachmittag werden die herrlichen Überreste des bei Schlei...  
Am Dienstag nachmittag werden die herrlichen Überreste des bei Schlei...

In Auswärtigen Amt laufen noch immer zahlreiche Beileidstelegramme aus den verschiedensten Staaten ein...  
In Auswärtigen Amt laufen noch immer zahlreiche Beileidstelegramme aus den verschiedensten Staaten ein...  
In Auswärtigen Amt laufen noch immer zahlreiche Beileidstelegramme aus den verschiedensten Staaten ein...



Das Flugzeugunglück bei Schlei...  
Das Flugzeugunglück bei Schlei...  
Das Flugzeugunglück bei Schlei...

Wirtschaftlicher Wochenbericht...  
Wirtschaftlicher Wochenbericht...  
Wirtschaftlicher Wochenbericht...

Die deutsche Handelsbilanz im August zeigt eine erhebliche Besserung...  
Die deutsche Handelsbilanz im August zeigt eine erhebliche Besserung...  
Die deutsche Handelsbilanz im August zeigt eine erhebliche Besserung...

Fürstenwalder...  
FF. beste Tafelmargarine...  
Backartifel...  
Herrmann.

Miele...  
das leichtlaufende Markenrad...  
Mielewerke AG...  
Güterloh/Westf.

Um Hans Gildenherz...  
ROMAN von WOLFGANG MARKEN...  
JURISPRUDENZSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR HEISTER WERDAG...  
Schulze wandte sich zum Fenster und ließ die schöne, junge Diola weinen...

der Insel Hanau, die mir einst mein Vater schenkte...  
der Insel Hanau, die mir einst mein Vater schenkte...  
der Insel Hanau, die mir einst mein Vater schenkte...

Der Morgen graute bereits, als Schulze wieder mit Wilts zusammen in Cincinnati anfan...  
Der Morgen graute bereits, als Schulze wieder mit Wilts zusammen in Cincinnati anfan...  
Der Morgen graute bereits, als Schulze wieder mit Wilts zusammen in Cincinnati anfan...







# Das Leben im Wort

Nr. 39

★ Unterhaltungsbeilage ★

1927

## Die Sirene / Roman von Robert Walter

(Erstdruck)

(Neunte Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Kapitän Klindworth ist nach langer Seefahrt mit dem „Erion“ heimgekehrt. Ein Erlebnis an Bord während der letzten Tage der Fahrt hat ihn im Inneren erschüttert: er fand auf seinem Schreibtisch neben dem Bildnis seiner lebensfröhlich gesehnen Frau Gese die Photographie eines unbekanntesten Frauenzimmers, das Gese's Ange trägt. Auch ist ihm der Ursprung dieses Bildes rätselhaft; aber seine nagenden Zweifel an Gese's Treue finden bei seiner Heimkehr ihre Bestätigung. Gese hat den jungen die der Abreise, Klindworth's Brodtern, in ihren Mann gezogen und erreicht, daß ihrem Mann die Führung des neuen Schiffes „Nereide“ übertragen wird, die ihn

in kurzer Zeit wieder aus der Heimat fortführen soll. Trotz des Widerstandes der Schiffsbefehlung, die den Fluch der „Geiernacht“ fürchtet, bestimmt Klindworth den Johannistag zur Ausfahrt des neuen Schiffes. — Klindworth muß die Führung des Schiffes übernehmen, da mit sein Verlobtes, sich von nun an ganz der Pflege seines wunderbaren Gartens zu widmen, scheidet an der Nachricht, daß sein herbender Bruder, der eigentliche Besitzer des Gartens, seine beiden Kinder sich, die ihr Erbe antreten sollen. Sie treffen plötzlich eines Abends bei Klindworth ein, und er übergibt den jungen Mäuten und seine Schwester Junne der Obhut des alten Wärtners Waldung.

„Gese geschicht, was du willst, Oheim!“ Die Stimme glänzt. „Wir wollen mehr geduldige Arbeit haben, als du von uns fordern wirst.“ — Klindworth schweigt. Seine Blicke folgen einer taumelnden Biene von Kesch zu Kesch der Tropadolumblüten — beim berausenden Gastmahl — wie sie zum letzten aufschwingt und in den Kiesweg tortelt. Er bückt sich — nimmt sie auf die Hand. „Da —!“ er lacht spöttisch kurz, — auch trunken von meinem Garten!“ — und schleudert sie empor. — Märtens Gesicht bricht verzückt auf. „Du gehst jetzt? Wir wollen dich aufs Schiff begleiten!“

„Ich hätte keine Zeit für euch — später vielleicht — im Herbst.“

„Junne tritt näher. „Deine Frau kennt uns noch nicht —“

„Ich habe keine Frau —!“ Die Worte schlagen schreiend hart zu. „Lebt wohl!“ Er wirft ihnen die Hand hin — kehrt sich ab. „Alter —?“ Seine Hände packen den verstummt, bekümmerten Menschen — schütteln verzweifelt — „Also —?“ die Stimme knirscht im Schluchzen, — „leb wohl — Waldung!“

Es stößt ihn weg, rettungslos — er irrt strauchelnd seitlich am Haus hin — flüchtend.

„Auf gute Fahrt — Kapitän.“ Die Worte des Alten vergurgeln hinter ihm — —

Die „Nereide“ liegt unter Dampf, abfahrtbereit. Kran und Ladebäume schweigen. Die Luken werden gedichtet. Der Bootsmann ist seit gestern schweigsamer geworden, schlägt sich bekümmert mit dem Glauben früherer Jugend herum, den die alten Seelente damals predigten, die es wissen mußten. Heute? — er hat das Geld genommen — und die Maschinenmeister haben ihn ausgelacht, als ob er sich überhaupt fürchten könnte! Aber sie sollen abwarten — irgendwo wird sich das Unglück schon aufstellen.

Die Sonne lobert noch einmal durch den Spalt grauer Dunstschwaden. Ueber ihr bis in den Zenith türmt sich das düster geschichtete, von Spitzlichtern veränderte Kuppelgewölke, und im Osten, überm Meer, lagert streifig blauschwarz und kupferig das Wetter.

Der Reeder ist nicht mehr an Bord erschienen. Fichtelmann hat das Schiff abgefertigt. Als er mit Klindworth aus der Kapitänskajüte tritt, steigen Kolling und der Holtinger Lotse von der Messe die untere Treppe zur Brücke herauf. — „Kommen wir raus, Reimers?“

„Weshalb nicht? Die Gratifikation wird uns nicht hindern können, Kapitän. Zu Johannistag halten es die Wasserweiber erst recht mit dem alten Tafelzeug.“

Klindworth lacht. „Also wenn wir klar sind, Kolling — los, los!“

Der Steuermann steigt nach oben.

„Lästerliche Geschichten, die ihr euch selber anhängt!“ begrüßt Reimers den Profuristen. „Man soll den Leuten nicht mehr ins Maul geben, als sie gern fauen!“

„Lieber Freund,“ lächelt Fichtelmann ausweichend, „wir rechnen — aber wir reden nicht. Würde das allgemein geschehen, möchte es besser um alle stehen, wie schon der Dichter sagt.“

„Jawohl — wenn die Bücher stimmen, stimmt's noch lange nicht. Mit den bekannten Größen von Null bis Neun lernt schließlich jeder rechnen, aber wenn die Unbekannten des Lebens dazwischen fahren, sind wir bankrott, selbst mit Millionen in der Tasche.“

Schütternd und lange heult die Schiffspfeife durch die glutstarre Schwüle — hallt über Stadt und Hafen aus.

Fichtelmann zuckt zusammen. Er nimmt den Hut ab und schüttelt dem Lotse die Hand. „Wir wollen daran denken, Reimers. Jaja — der alte Reimers hat recht!“

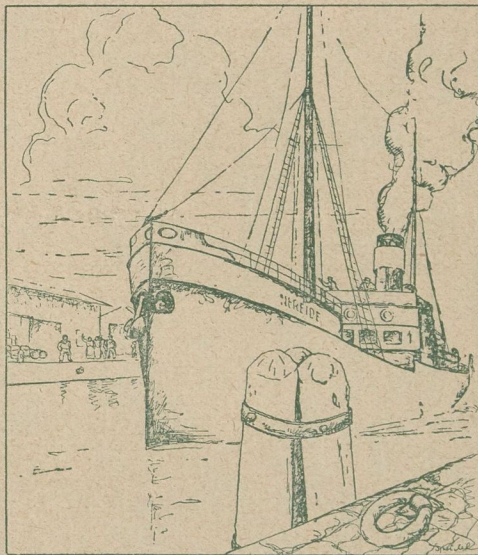
„Jawohl —“, bestätigt der Lotse, „der alte Reimers hat recht — sagte meine Frau, als ich sie heiratete, und nachher nie wieder. Kommt euch doch mit euren stimmenden Büchern und den guten Alltagen und besseren Festtagen nicht so wichtig vor — es gibt noch Dinge dahinter, vor denen wir allesamt Schatten und Nichts sind.“

„Prediger in der Wüste,“ spöttelt Klindworth. „Die beste Reise, Herr Kapitän!“ wünscht Fichtelmann gedrückt, „nun — ich denke — es wird Ihnen nicht fehlen.“

„Danke,“ nickt Klindworth, „besser wär's, Sie würden es dem Reeder wünschen, lieber Fichtelmann — denn wenn uns etwas zustößen sollte —“

Donnernd fährt die Signalpfeife in das Wort.

Fichtelmann geht. Auf Deck hebt der letzte Abschied mit Umarmungen und Küssen, mit Späßen, Vertröstungen, lustigen Rufen und verweinten Augen an. Frauen und Kinder wenden sich langsam über den Steg. Der Profurist geht hinter den wartenden, bekümmerten und neugierigen Gruppen am Kai weg.





# Herbstfeuer

Von Hans Frank

Warum, Feuer, wälzt dein Rauch  
feuchend sich am Boden hin?  
Warum steilt sich dein „Ich bin!“  
nicht mehr auf im Sturmgefauch?

Stiegt in sonnigen Sommertagen  
blütenblaubekrängt empor.  
Warum, warum nur gestor  
dir dein Flug zum Flügelschlagen?

„Warum ließen sonnige Sommerfeste  
heißlos hinter sich verfaulte Nester?  
Bleibt nun nichts mir, als: dawider wüten!  
Und — vergiß es nie —: die Flamme hüten!  
Wäh ich ungeschützt dem Sturm sie preis . . .“  
Gab ihm nur flammst du nicht auf: „Ich weiß!“?

Klindworth ist neben dem Loffen oben, und der Steuermann kommt mit beschleunigter Bewegung herunter. „Trossen los! Steg aufziehen!“ Er geht über Vorderdeck und Bad zur Bugspitze. „Anker hoch!“ Die Winden stampfen. Aus weißer Dampf Wolke lärmst der alte Bootsmann jäh. Die Ketten rasseln und knirschen.

Das dritte Signal brüllt und schüttelt — fernhin — „Anker fest!“ Klöngel winkt von der Back. Der Telegraphenhebel klingelt „Achtung“ — „Langsam“ — die Maschine antwortet. Am Heck sprudelt und gischt das Wasser empor — die Schraube schlägt. Ein leises Zittern bis zur Brücke herauf — wieder ein Klingeln „Stopp“ und Antwort — ein Befehl an den Steuermann — und zum drittenmal — „Langsam“ —! Die „Nereide“ löst sich vom Kai — dampft sacht in die Fahrtrinne. Handewinken — wehende Tücher — tränende Augen — erstarrtes Lächeln —

„Wieviel Uhr?“

„Siebenachtunddreißig,“ meldet der Mann am Rad. „Duerüber Rheid sitzen wir drin,“ äugt Reimers. Schweigen.

Das Wetterlicht der Höhe deckt sich ab. Die Sonne ist überm Horizont weggedöht. Eine Barkasse rattert von der Werft vorüber — ein Schlepper pflügt hin. Zuruf herüber — hinüber unten an der Kelling — und Handewinken! Stille — Die letzten Lagerhäuser entgleiten. Drüben — steuerbordwärts die Wipfel des Stadtparks — heftwärts Türme, Dächer und Schornsteine der Stadt verschwimmen im düstern Dunst. Himmel und Bucht fahrt voraus schmärgen drohend und gespenstisch ineinander. Ein rotes Leuchten, scharf geteilt, zuckt wie ein böses Augenblinken auf, schleiert hinter den Wolkenschichten und verzittert auf der Kimm.

Reimers versucht einen Blick durchs Fenster des Kartentraumes. „Wie steht das Glas?“

„So tief, wie man wünschen mag!“ Klindworth geht zum Brückenbord. Ueber ihm zuckeln die ersten Windstöße. Die Wolken ballen fast unbeweglich. Eine Bö von bugwärts lüftet die stehende Luft auf — atemlang. Ein Wirbel treibt hinterher! Oben pfeift es aus verstopften Flöten.

Drüben — Klindworthshoge — kaum noch erkennbar! Eine Staubtrombe, die Felder auflegend, von der Dünenpitze her, schlägt vernichtend in den Garten des Paradieses. Mattes Licht darin — ein zärtliches Scheinwerferblinken — sekundenlang — Alvenslebens besorglicher Wagen —? Klindworth lacht —

Und jetzt — grell, Bucht und Küsten taghell! — ein flammendes Licht vor ihnen, zwischen Meer und Himmel auf und nieder! Ein Gefnatter oben — und niedersausend, daß Luft und Erde schüttelt, der herstende Donner! In seinem Rollen, auf seinen Fersen, der Sturm —! Forhend noch, alle Flügel spannend, bis zu den Wolken schwingend — und herabbrausend, peitschend, brüllend und betäubend über Schiff und Weite! Blendendes Zucken vor ihnen, Schlag um Schlag! Aufstürzende Wogen unter den

schwankenden Füßen — so fahren sie ins Feuermeer, das sie urwelthafst zudeckt — — —

Eine Stunde nach Witternacht erlahmt über Geestholm die Kraft des Unwetters. Zwei Häuser — ein Stallgebäude schwelen als ausbrennende Fackeln in den stürzenden Regen. Zerfallene Dächer, gefappte Schornsteine und niedergelegte Mauern — entwurzelte, gestürzte Bäume — auf Schritt und Tritt klirrende Glascherben, unterpültes, verwühltes Pflasterwerk! Und jämmerliches Kerzenlicht hinter den Fenstern — in den Haustoren erschreckte Menschen — Dampfspeit und Weinen an den Brandstätten — gelähmte Leiber und Hirne — — Aengste und besorgte Zurufe, hinschlurfend durch die geduckte Stadt —

Gegen Morgen streifen die Wolken tiefgrau und nobelberlich über die Firste. Eine herbstliche Brise steht von Norden, und die Welt fröstelt — — —

Nach elf Uhr fährt Alvensleben am Kontorhaus vor. Ein paar Duzend Menschen, zumeist Frauen, warten neben dem Portal, gruppenweise zusammengedrängt. Sie schweigen und starren. Er greift an den Hut. Kein Gruß als Antwort — sie rühren sich nicht.

Oben — er betritt das Zimmer des Privatsekretärs. „Nachricht von der Nereide, Fichtelmann? Guten Morgen.“ Der Aktenflacker stößt weise. Alvensleben ist blaß — er wirft den Hut auf den Tisch.

„Eben — vor einigen Minuten —“ Fichtelmann langt das Telegramm herüber. „Nereide“ zehn Uhr Kanal ausgehend passiert — an Bord alles wohl!“

Alvensleben liest. Seine Hände zittern. Wahnsinn, denkt er — und atmet auf. „Was will denn das Volk unten im Portal?“ — Die Stimme lärmst unbeherrscht — „will man vielleicht eine Revolte anstellen — gegen mich?!“ Das ist ja ekelhaft — diese hinterwäldlerischen Dummköpfe! — Schicken Sie hinunter, Fichtelmann — nein, gehen Sie selbst — mit dem Telegramm. Sagen Sie nichts — geben Sie den Leuten das zu lesen — und damit — eine Handbewegung — sollen sich zum Teufel scheren! — Dann möchte ich einen Boten haben — mit der Nachricht hier — für Klindworthshoge — nicht wahr?“ — Er wendet sich ins Privatkontor.

Gesa Klindworth erwacht vom Klopfen des Mädchens. Verschlafen stützt sie sich im Bett auf, wirr und ärgerlich. „Was ist denn, Margret?“

„Ein Brief von Herrn Alvensleben — durch einen Boten der Reederei.“

„Zeigen Sie her! — Die Fenstervorhänge! Wie spät ist es?“

„Zwölf Uhr mittags.“

Sie lacht, reißt den Brief auf — übersieht ihn — lacht spöttisch, kaum hörbar und wirft ihn zusammengekniffen ins Zimmer. „Nachricht von der Reederei — die Nereide ist gut durchgekommen —. Ja, das war mehr als ein Höllenwetter — man sollte es kaum für glaubhaft halten. Hatten Sie Angst, Margret — ich meine, um das Schiff?“

„Etwas, gnädige Frau.“

„Ich auch —. Nun — Frühstück, zwei Eier und Schokolade. Noch eins —!“ Mit einem Ruck sitzt sie aufrecht, schüttelt das Haar zurück. „Diese beiden Landstreicher — Bruder und Schwester! — Sie wissen, der Kapitän hat sich nicht von mir verabschiedet — statt dessen schickte er mir gestern abend durch die Post eine Mitteilung, sozusagen Verhaltensmaßregeln — wie ich mich gegen die Kinder seines Bruders zu benehmen hätte. Ich verstehe das nicht — was kümmern mich diese Wildfremden! Der Acker Klindworthshoge, wie er vor länger als zwanzig Jahren war, mag ihnen gehören — über den Garten heute wird man anders abteilen! — Vorläufig, Margret, erklären Sie dem jungen Menschen unweigerlich — in meinem Auftrage: Er soll noch heute das Zimmer oben räumen und ins Gärtnerhaus ziehen, oder meinetwegen in ein Gewächshaus — dort ist Platz für ihn. Die Tagfrau entlasse ich. Das Mädchen kann sich die kleine Bodenkammer einrichten — und wird arbeiten, kräftig — sorgen Sie dafür!“



„Gern!“ Ein Lächeln als vertrauliche Antwort — und ein dankbarer Knix — — —

\*  
Vier Glaseschläge aus dem Steuerraum der „Nereide“ — zehn Uhr zur Nacht. Blindworth legt das Buch beiseite, greift nach der Mütze. Noch einen Gang auf die Brücke vorm Schlafen — da! Die Schiffspeife — fünf Sekunden — das Nebelsignal! Er ist draußen. Der Nebel flacht unter leicht nördlicher Bö in streifigen Fegen steuerbordwärts. Es bläst entfernt ringsum — drei Dampfer.

„Da haben wir's!“ Er stampft nach oben. „Gestern schwerer Gewittersturm — heute Nebel! Hochsommer! Gelobte Zeit der Seefahrt!“

„Mit halber Kraft grader Kurs Ost!“ meldet der zweite Steuermann.

„Langsam!“

Der Maschinentelegraph klingelt — das Signal antwortet herauf. Man hört das Klatschen der Wellen buglängs. „Der Mann vorn?“

„Im Auslug.“

„Blasen!“

Ein dröhnendes Heulen — sekundenlang. Sie horchen — Schwache Antworten — drei Stimmen — nebelverstopft — weitab —

„Guten Abend.“ Kolling tappt die Treppe von Backbord herauf. Die Zigarette glimmt. „Es kommt runter. Es wässert sich aus. Mitternacht haben wir sternklar.“

„Natürlich — geht alles nach Wunsch.“ „Blindworth schweigt. Sie starren in den grauen, flatternden Dunst. Das Ruderrad knarrt leise.

„Signal!“

Langhin brüllt die Dampfspeife — schütternd — weg! — Antwort? — Querab ein verlorener Ton — Und jählings von der Back ein entsetzter Schrei: „Richt vorn!“ Fast gleichzeitig zwei schwache Töne, in Dur übereinandergestimmt.

„Blasen!“ ruft Blindworth und reißt den Hebel des Telegraphen auf „Halt!“ Schnurrendes Klingeln im Maschinenraum. „Nichts zu sehen?“

„Da ist er!“ schreit Kolling jäh, „eben! Die Topp-lampen Backbord voraus! Wieder weg!“

„Ruder hart Steuerbord! Einen langen Ton!“ kommandiert Blindworth. „Weshalb antwortet der Kerl nicht?“ Das große Steuerrad fliegt nach rechts, die Dampfspeife gellt schaurig — anhaltend —

Sie starren in die schwanfende Nebelwand — horchen — endlose Sekunden — (Fortsetzung folgt.)

## Der Berggeist

Von Jos. Stoffel, Buer.

**B**rüher, vor der Einführung des Gesteinstaubverfahrens, kannte man als einziges einigermaßen wirksames Mittel gegen die Entstehung und Ausbreitung von Schlagmeter- und Kohlenstaubexplosionen die Verieselung, d. h. die ständige Feuchthaltung des Kohlenstaubes, der sich überall in Grubenbauen ablagerte. Für die Verieselung der Deter, Streben und Pfeiler hatten die Hauer bzw. Lehrhauer selbst zu sorgen. Für die Verieselung der oft recht langen Förderstreden und Querschläge jedoch war in jedem Revier ein besonderer Schleppler, „Spritzmeister“, wie er sich selbst stolz nannte, angestellt. Diese Beschäftigung wurde zwar meist in Anbetracht ihrer Wichtigkeit, besondernem Luten anvertraut. Immerhin kam es hin und wieder vor, daß Schleppler herangezogen wurden, die für die Verrichtung anderer Schlepplarbeit entweder zu schwach oder, was auch nicht ausgeschlossen, zu dämlich waren!

Diese Spritzmeister waren den Lehrbauern ein Greuel. Denn nicht genug, daß sie die Strecke ansehteten, nein, sie brachten es fertig, sie regelrecht unter Wasser zu setzen, so daß ein Schleppler fast unmöglich wurde. Auf diese Weise suchten sie sich an den Lehrbauern und Schlepplern, von denen sie manche Hänselei zu erdulden hatten, zu rächen, und das alles unter dem Deckmantel ihrer Pflicht. —

Das Revier 3, das im Ostflügel des Flözes „Präsident“ baute, besaß eine wahre Perle von einem Spritzmeister: einen edlen Sprößling des finsternen Opiens, klein, verwachsen, mit rundlichem Nüßengesicht, dabei verschlagen und listig wie die Sünde. Er vereinigte alle Spritzmeisteruntugenden in sich. Den

Lehrbauern war er ein wahrer Teufel in Menschengestalt, und es bestand ein dauernder Kriegszustand zwischen ihnen. —

Eines Tages, als er es wieder ganz besonders schlimm getrieben hatte, klagten sich die gepeinigten Lehrbauern auf dem Wege durch den Querschlag zum Schacht gegenseitig ihr Leid.

„Aufhängen sollte man den Satan!“ knirschte der eine.

„Totschlagen und im Damm verpaden,“ meinten andere.

„Schwarz machen und dann erschießen!“

„Quatsch!“ sagte Peter Kroll, „schießen darfst du nicht, aufhängen sieht so bummelig aus, und wenn du'n schlägst, schreit er, und außerdem meldet er's dem Steiger, und schon hast du'n Zaler verdient!“

„Recht hast du, aber was willst du machen? Einen Denzettel muß er haben!“

„Soll er auch!“

„Aber Mensch, wie willst du das machen?“

„Om, wie wäre es, wenn der Berggeist mal käme?“

„Dummer ja, das ist 'ne keine Idee! Aber meinst du, daß das zieht?“

„Todsicher,“ sagte Peter Kroll im Brusttone der Ueberzeugung. „Ich habe ihm schon mehrfach damit gedroht. Er meint allerdings, das gäb's nicht, aber er wird schon überzeugt sein, wenn er's an eigenen Leibe zu spüren bekommt. Laßt mich nur für alles sorgen, halb und halb hab ich's schon ausprobiert. Ihr müßt nur reinen Mund halten!“

Frei Kroll, der Bruder des Lehrbauers Peter Kroll, war Brenner am kleinen Gesenk. Er hatte die Kohlen, die von Peter und den drei andern gepeinigten Lehrbauern geladen, durch die Ladefohle zum Gesenk gebracht und unten aufgehoben wurden, heraufzubehelpeln und durch die Seilbahn zum Querschlag zu schieben. Seine Arbeit, nicht so ganz leicht, ging ihm heute viel schneller von der Hand. Fast schien es ihm, als seien die Wagen leichter als sonst, und er war in frühdster Laune. Daran war aber nicht die Arbeit, sondern die Erwartung der Frühstückspause schuld. Dann sollte es ganz was Besonderes geben. Peter hatte ihn in seinen Plan eingeweiht, ja, er sollte sogar mithelfen. Wenn nur der Spritzmeister früh genug kam! Der „Berggeist“ hatte nämlich nur in der Frühstückspause Zeit! Die Luft war rein, der Steiger in der andern Abteilung, somit war von dieser Seite nichts zu befürchten. —

Wah, dort hinten im Fahrweg der Seilbahn tauchte ein schwaches Lichtpünktchen auf, das mußte der Spritzmeister sein!

In einer kleinen Arbeitspause horchte Frei Kroll an der Rohrleitung: richtig, er konnte das leise Rauschen des Wassers deutlich vernehmen. Schnell sah er nach der Uhr: 10, na ja, das würde flappen. Bis der den Fahrweg und die Seilbahn betriebsfertig hatte, war die Viertelstunde verflogen. —

„Fränk, seh dich doch'n bißchen, gleich ist Frühstückzeit, kaufst ja hier „buttern!“ meinte Frei, als jener herangekommen war, seinen Wassererschlauch hinter sich herziehend.

„Ach ja, bin ich miede, erst bißchen ausruhen!“ antwortete Fränk und legte sich ein Brett an dem der Stapelinsahrt gegenüberliegenden Stof zurecht, um sich dann gemütlich hinzusetzen.

Frei gab indessen das verabredete Zeichen nach unten.

„Hallo, ist alles in Ordnung?“ fragte Peter von unten.

„Alles in bester Ordnung!“ rief Frei zurück, und Peter wußte, daß Fränk da und der Steiger außer Schwelte war.

„Wir machen jetzt Frühstückspause!“ rief er befriedigt zurück.

Frei setzte sich neben Fränk. Jeder hatte seine Wetterlampe vor sich stehen, und beide nahmen ihre Stullen, um sie mit gutem Appetit zu verzehren.

„Mänich, Frei,“ sagte Fränk, mit beiden Händen fauend und behaglich grinsend, „soll ich da unten dem Sträße wider so naß spriecken, daß Lehrbauern nich farren können? Soll ich?“

„Fränk, nimm dich in acht,“ meinte Frei warnend, „wenn dir die Lehrhauer mal gründlich das Fell versohlen!“

„Aetisch! Dürsen nicht hauen! Hat Steiger gesagt, wenn Lehrbauern hauen, weil Fränk tut spriecken, soll er naiden, tut Steiger sich Lehrbauern bestrafen, ätisch! Tu ich grade feste spriecken da!“

„Na, du machst so lange, bis dich der Berggeist mal kriegt, Zunge, dann hat's aber gehagelt!“

„Dah, Bärgeist!“ meinte Fränk verächtlich, „hiebt es denn Bärgeist. Fast ihm schon gesehen?“

„Ich nicht, aber mein Bruder, der hat ihn schon gesehen. Wenn er wütend ist, dann faucht er gerade wie'n Kater, und manchmal macht er einen sogar tot!“

„Was? Tot?“ fragte Fränk bestürzt, aber schließlich meinte er: „Quatsch, is ja doch alles gekohlt!“

„Ja, du willst das natürlich nicht glauben, bis er dich mal wirklich hat.“

„Wie sieht er denn aus?“

„Ganz schwarz ist er, hat ganz große weiße Augen und so struppige Haare.“

„Da, da, was ist das,“ horchte Fränk plötzlich auf.

„Was, wo?“



„Da, da in Fahrhacht! Hörst nicht?“  
„Ach was, ich höre nichts! — Siehst du, ist alles wieder ruhig!“

„Nä nä, geh ich doch lieber wät!“  
„Bleib doch hier, du wirst doch wohl keine Angst haben, da ist ja nichts!“

Franek horchte angestrengt, wirklich, alles war still. Er ließ sich überreden und setzte sich wieder.

Da erscholl plötzlich ein grauenhaftes Fauchen ganz in der Nähe. Mit Krachen flog die Fahrklappe des Gesentes auf, und in der Doffnung erschien ein schwarzer Kopf mit struppigem Haar. Franek ließ vor Schreck sein Brot fallen und sprang schreiend auf. Dabei stieß er seine Lampe um, die sofort verlöschte. Im selben Augenblick erlosch auch Frikens Licht. Alles war in tiefes Dunkel gehüllt. Er wollte ausweichen, doch wohin in der Dunkelheit? Da war's auch schon zu spät! Der „Berggeist“ hatte ihn bereits in seinen Krallen!

„Lieber Bärgeist, nich totmachen, nich totmachen!“ wimmerte er in Todesangst. Doch der hielt den Zappelnden fest.

„Willst du noch einmal die Strede so naß machen, daß die Lehrhauer nicht fahren können?“ fragte er mit hohler, drohender Stimme.

„Nä nä, Franek macht gar nix merr naß! Nich totmachen, nich totmachen!“

„Naßmachen sollst du, aber richtig! Sohle, Stöße und Firste, daß kein Staub mehr ist, mehr nicht! Willst du das?“

„Ja ja, nicht totmachen, nich totmachen,“ wimmerte er unaufhörlich.

„Gut, so will ich dir heute nichts tun. Aber wenn du noch einmal so naß machst, daß die Lehrhauer nicht fahren können, dann ist's vorbei! Jetzt mach, daß du wegstommst!“

Damit bekam Franek einen Stoß, daß er hinfiel. Heulend und schreiend machte er sich davon und kroch auf allen Vieren durch die dunkle Seilbahn bis zum Querschlag. Ein teuflisches Lachen scholl hinter ihm drein. Dort im Querschlag traf er den Steiger, dem er zitternd die ganze Geschichte erzählte. Der ahnte den Zusammenhang.

„Was hat er denn gesagt? Du sollst überhaupt nicht mehr beriefeln?“

„Ja, soll ich wohl beriefeln, soll ich alles naß machen, aber nich zuviel!“

„Dann hat er ganz recht. Wenn du richtig beriefelst, tut dir der Berggeist nichts. Hat er dich denn auch verhauen?“

„Nä, hat gesagt, wenn ich nochmal so feste naß mach, dann macht er mich tot.“

„Dann sei froh, daß es so glimpflich abgelaufen ist! Jetzt geh' an deine Arbeit.“

„Hab ich so Bange!“

„Gut, ich gebe mit, wollen doch mal sehen, ob der famose Berggeist noch da ist!“

Aber er fand alles in bester Ordnung. Auch den „famosen Berggeist“ hat er nicht mehr angetroffen und auch nie erfahren, daß das Peter Kroll war!

Franek jedoch war von seinen Teufeleien und Ränken geheilt und war fortan der beste Spritzmeister der ganzen Seche.

## Abend im Wald

Von Wally Eichhorn-Nelson, Ernstthal.

Der helle Tag gleitet sacht hinüber ins Grenzenlose grauer Ewigkeiten. Eine kleine Lichtung träumt in seinem letzten Glanz, umdunkelt von schwarzgrünem Tannenforst.

Ferne Glocken läuten den Abend ein. — Die Wälder schweigen.

Eine Drossel flötet süß und fremd und traurig wie ein Märchenvogel — ist wohl ein verwunschen Königskind . . .

Braune Schmelten spielen mit den müden Sonnenstrahlen und lassen sich schimmernde Kronen schenken von fremdem Gold.

Roter, roter Fingerhut prahlt über die stille Heide.

Bartricia Heideblüten, noch durchglutet von der Sonne des Tages, schmiegen sich heiß und duftend an armen steinigten Boden. — Gefällte, entrindete Baumstämme leuchten weiß aus Kraut und Gras, wie nackte tote Riesen. —

Auf einmal haben die eisten Schmelten ihren Glanz verloren. Die Sonnenstrahlen sind schlafen gegangen und haben ihn mitgenommen.

Im lichtblauen Himmelsfeld hat sich ein blutroter See aufgetan, schießt leuchtend hinter der dunklen Wand des westlichen Waldes hinob. —

Dämmerung kriecht aus den Tälern — auf die Berge hinauf — bis zum Himmel, und löst die rote Blut.

Der traurige Vogel ist still geworden und träumt vielleicht von einer Märchenheimat . . . dahin ihn seine Sehnsucht im Schlafe trägt. —

Lichtgrau weitet sich die Ewigkeit. — —

Bis ein neuer Glanz aus dem All erwacht und Himmel und Erde wieder Farbe und Form gibt.

Wunderfremd sind die Berge geworden und ragen riesengroß in den mond hellen Himmel hinein.

Die Schmeltenblütchen lassen sich vom Mondlicht küssen und leuchten wieder auf. Lanzen in ihrem geborgten Schimmer mit den zärtlichen Sommerwindhuben.

Rote Fingerhutkönige stehen still und stolz mit dem Zauber längst verjunkener Märchenkronen ums Haupt.

Die toten Riesen sind aufgewacht für eine Stunde und erzählen den jungen Heideblüten und den rotbackigen Preiselbeerkindern Wunder aus lang gestorbenen Zeiten . . .

Uralte Tannen stehen starr und steil um das helle Viereck der Lichtung und werfen wilde, gewaltige Schatten. Sind wie ein schwarzzackiger Rahmen um das lichte Bild und eine Grenze für nachdunkle Geheimnisse hinter sich.

Grauweißer Findlinge glänzen auf — und es ist wie der Schimmer eines müden Lächelns um sie, wenn der Mond sie erinnert an Uerlebtes. —

Nacht schlägt ihre Augen auf und weckt Tote und Wunder in tiefer Waldeinsamkeit.

## Irrweg

Das ist der Gluch, der auf der Menschheit lastet: daß sie sich müht, um gut und immer besser es zu haben, und ihren wahren Lebenszweck darob verläßt: zu kämpfen und zu streben, um gut und besser stets zu werden.

Carolus Asper.



## Herbst

Der Herbst räumt alle Nester leer,  
bald gibt's gar keine Vöglein mehr.  
Nody ist es warm; sie könnten bleiben,  
bis Schnee und Kälte sie vertreiben!  
— Ob wohl die Buben mit ihren Drachen  
den kleinen Vögeln so bange machen??

Zeichnung und Verse von Hilde Krimmer



# Der Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,85 Mk.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 24/25.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Artzen.

Nr. 77

Mittwoch, den 28. September 1927.

40. Jahrgang.

## Neuer Vorstoß gegen Deutschland.

Streben in Belgien und in Frankreich. Die Stimmung in Genfer Völkerbundkreisen hat sich gegen Schluß der letzten Tagung fast verschlechtert. Hervorgehoben wurde die lässige Attentatsfrage durch eine Rede des belgischen Ministerpräsidenten Japsar, die nicht nur bei der deutschen Delegation starke Verwirrung hervorgerufen, sondern auch in anderen politischen Kreisen des Völkerbundes einen äußerst ungünstigen Eindruck erweckt hat. Der belgische Ministerpräsident benutzte die Einleitung eines Denkmals zu Ehren des belgischen Staatsmannes Deernaert, der im politischen Leben Belgiens eine führende Rolle gespielt hat und im Jahre 1912 verstorben ist, zu einem maßlosen Ausfall gegen Deutschland. In der Rede sagte Japsar in Bezug auf Deernaert u. a.:

Er hat nicht die furchtbare Tote, die in denen die Invasion derer mit den reinen Händen unter unüberwindlichem Widerstand der Bevölkerung, dem Nord und der Bevölkerung ausgeübt hat. Er hat die unerschütterlichen Haltungen von Frauen, von Weibern, von Kindern in der Wiege nicht ferner gelassen. Sein Herz frampfte sich nicht zusammen angesichts des furchtbaren Todes unter individuellen Ausrichtung. Er erlebte weder Dänen, noch Wäse, noch Zaminis, noch Verhöre, noch Dinout. Er hat nicht mehr mit Augen, die der Entscherte branten, den langen Zug unserer Völkertugenden bewachen sehen müssen, die wie Eisen zu Tausenden deportiert wurden. Auch die letzte Prüfung blieb ihm erspart, ein geliebtes Vaterland gegen den Tod und die Verleumdung verteidigen zu müssen, die hartnäckig und unerschütterlich bemüht sind, mit den über die Grenzen der Erde und des Abwärtens Belgiens Derosimus und Leben zu treiben.

Durch diese Rede Japsars ist nach Auffassung der deutschen Delegation in Genf eine völlig veränderte und neue Lage eingetreten. Ursprünglich sollten am Montag Verhandlungen mit dem gegenwärtigen belgischen Delegierten in Genf, Senator Stauter, wegen einer gemeinsamen Verhandlung über den vorläufigen Bericht einer Schiedsgerichtlichen Untersuchung der Frankfurteraffäre beginnen. Durch die Rede des belgischen Ministerpräsidenten sind aber die deutsch-belgischen Verhandlungen über diese Frage hier in Zweifel gestellt worden. Zwar fand die schon seit längerem in Aussicht genommene Aussprache zwischen der belgischen und der deutschen Delegation statt, doch wurden zu Beginn der Besprechung von den Belgiern Erklärungen über die näheren Absichten verlangt, die der belgische Ministerpräsident mit dieser Frage hier in Zweifel gestellt worden. Zwar fand die schon seit längerem in Aussicht genommene Aussprache zwischen der belgischen und der deutschen Delegation statt, doch wurden zu Beginn der Besprechung von den Belgiern Erklärungen über die näheren Absichten verlangt, die der belgische Ministerpräsident mit dieser Frage hier in Zweifel gestellt worden.

## Trommelfeuer.

Bemerkenswert ist die Generalität, mit der sich der deutsche Außenminister, Dr. Stresemann, in einer Unterredung mit dem „Wahrheits“-Redakteur Sauerwein hinter die Tannenberg-Schlacht gestellt hat; besonders hinter die darin aufgestellte Forderung nach Einsetzung eines unparteiischen Schiedsgerichts, das die Anschuldigungen gegen Deutschland untersuchen sollte. Ursprünglich doch ein Vorschlag, der vom belgischen Minister Vandenbroek angegangen war, ist er jetzt als wirklich nicht die überaus große Schärfe des Tons in einer Rede, die der belgische Ministerpräsident Japsar bei der Enthüllung eines Denkmals für einen belgischen Helden vor dem Kriege verstorbenen belgischen Staatsmann hielt. War also schon die Gelegenheit selbst an den Spannen herbeizuziehen, so nicht die blühende Fronte, mit der Japsar über Hinderburgs Rede herfiel, besonders drastisch von den rühmigen, wirbelnden Worten des belgischen Reichspräsidenten ab. Alle jene Anschuldigungen gegen Deutschland, wie man sie schon bei der Denkmalsenthebung in Dinant von sich gegeben hatte, wurden wiederholt, unterfächelt — aber das deutete Er suchen um Schaffung eines unparteiischen Gerichtes lehnt man ab!

Während Poincaré, der am Sonntag gleich drei derartige Enthüllungsgedenken hielt, sich diesmal ziemlich maßig befleißigte, hat sein Kabinettskollege, Justizminister Barthou, diese Zurückhaltung mehr als reichlich weggelassen. Auch hier war die Gelegenheit bei den Spannen herbeizuziehen, denn es handelte sich dabei um die Einweihung eines Ehrenmals für einen in Marokko gefallenen Soldaten. Barthou erklärte nämlich, „an dem Munde, das aus den Mäulern eines Wilhelm II. und Adolfs-Strims vergossen wurde“, sei Frankreich in gleicher Weise unschuldig! Wobei von uns Deutschen die Frage gestellt werden muß, aus welchen rechtlichen Gründen hat denn Frankreich in einem furchtbaren blutigen Feldzug sich Marokkos bemächtigt? Auch Barthou erklärte eben Protest gegen die deutsche Schuld am Kriege als „ein Dementi, das die Geschichte nicht annimmt“ und das nicht aufkommen könne gegen die Wahrheit der Tatsachen, der Dokumente und Urkunden in dieser Frage als Vorbedingung einer notwendigen Annäherung, als eines Friedens in der Welt von Deutschland das unangelegene Stillschweigen: Deutschland solle sich der „unflügen Rehabilitationsversuche“ enthalten, die nur aufgeführt würden als „verlegene Herausforderungen“. Die Rede, die gleichfalls bei einer Denkmalsentweihung — der französischen General Girardier von sich gab, sind natürlich noch geltendere.

Dieses rednerische Trommelfeuer auf Deutschland zeigt, daß man es drüben genau versteht, wie sehr die deutsche „Kriegsschuld“ als der wichtigste Unterbau des Versailles Vertrages betrachtet wird. Man war in Genf dabei, über den wieder zurückgenommenen belgischen Vorschlag einer unparteiischen Untersuchung des Frankfurterkrieges, worauf Deutschland sofort eingegangen war, eine protokolllarische Vereinbarung zu verhandeln, wonach auf eine solche Untersuchung vorerst verzichtet, dem „geschichtlichen Urteil“ aber nicht vorgegriffen werden sollte. Da hinein platzt jetzt die Rede des belgischen Ministerpräsidenten, der dieses „geschichtliche Urteil“ als feststehend bezeichnet, genau wie es Poincaré und hundert andere französische Staatsmänner und Generale seit Friedensschluß immer wieder getan hatten. Zeiten genug haben Deutschlands mögliche Führer gegenwärtig protestiert; nun fordert man von uns völliges Stillschweigen, nur von uns. Halten wir es aber nicht, so stellt man uns als Störer des Weltfriedens hin; nicht etwa aber jene, die keine Denkmalsentweihung vorübergehen lassen, ohne alle Anschuldigungen gegen Deutschland aufzuwärmen oder neue zu erfinden.

## Zür die Abrüstung.

Annahme der fünf Entschließungen in Genf. Die Völkerbundversammlung hat am Montag die fünf Entschließungen des Abrüstungsausschusses einstimmig angenommen. Die erste dieser Entschließungen fordert, daß die Jubiläumstagung zur wirtschaftlichen Ziele verfolgen darf, und verlangt die Förderung von Abkommen zwischen den Völkerbundmitgliedern der einzelnen Länder. Mit der zweiten und dritten Entschließung stimmt die Versammlung den Beschlüssen und Empfehlungen des Rates über beschränkten Zusammentritt und Verkleinerung in Krisenfällen zu. Die vierte Entschließung betrifft den finanziellen Zustand, eine Finanzkommission soll für die abgerüsteten Staaten im Voraus zu organisieren, und empfiehlt die Fortsetzung der Vorarbeiten zum Abschluß eines entsprechenden Staatenabkommens.

Die fünfte und wichtigste Entschließung empfiehlt 1. die Entwicklung der Schiedsgerichtsbarkeit durch Abschluß von zwischenstaatlichen oder Völkerverträgen, um das Vertrauen zu schaffen, das für einen vollen Erfolg der Abrüstungskonferenz unerlässlich ist; 2. den beschränkten Abschluß der technischen Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz; 3. die Bildung eines Sonderkomitees zum Studium der Sicherheitsfrage und der durch Schiedsgerichtsbarkeit erreichbaren Garantien; dieses Sonderkomitee wird vom Vorbereitenden Abrüstungsausschuss gebildet.

Die Untersuchung des Sonderkomitees soll sich erstrecken auf folgende drei Möglichkeiten: a) Aktion des Völkerbundes zur Herstellung eines Netzes von zwischenstaatlichen und Völkerverträgen, b) systematische Vorbereitung zur Ausführung der Faktverpflichtungen und c) Abschluß von Vereinbarungen, die zwischen einzelnen Staaten Gruppen ohne Vorzug der Faktverpflichtungen eingegangen werden könnten, und Ausnahmiserleichterung an den Rat über die Höhe der Streitkräfte, die die einzelnen Nationen für Konfliktsfälle in bestimmten Gebieten etwa dem Rate zur Unterfertigung seiner Beschlüsse oder Empfehlungen zur Verfügung stellen würden.

## Bericht Dr. Hinderbergs über die Genfer Tagung.

Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Hinderbergs ist aus Genf zurückgekehrt und hat inzwischen dem Reichskanzler und dem Stellvertreter des Reichskanzlers, des Reichsjustizministers, die diesjährige Völkertagung

Dr. Feld, der österreichische Landwirtschaftsminister Zaler, der Vertreter der Schweizer Bauernschaft, Dr. Bauer. Im Zirkus wurde die große

Ausdehnung für den Bauernstand abgehalten bei der zunächst ein Submissionstelegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg zur Abfertigung gelangte. Der Vorsitzende wies in seiner Ansprache darauf hin, daß jeder dem Bauernstand nicht das zuerkannt werde, was er mit Recht zu fordern habe; die Achtung seiner sozialen Stellung, der Schutz seiner Produktionsgrundlagen und der gerechte Lohn für seine harte Arbeit. Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele überbrachte Grüße des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Reichslandes Dr. Marx und der gesamten Reichsregierung und sicherte der Landwirtschaft den Schutz des Staates zu. Reich und Staat hätte die erste Aufgabe, die Arbeitsenergie und die Freiheit der Bauern zu schützen. Ministerpräsident Dr. Brüning führte aber nur ein getuntes Produktionsprogramm, die Völkertagung des Rates und des Staates. Die Tagung wurde die Versicherung mit nach Hause nehmen, daß eine Staatsregierung, die sich ihrer Pflicht bewußt sei, keinen Augenblick zögere, dem Bauernstand zu helfen.

Es sprachen noch u. a. der österreichische Außenminister Dr. Zaler, der Präsident des Österreichischen Bauernbundes Dr. Bauer, der Direktor des Schweizerischen Bauernbundes ein Vertreter der ungarischen Produktionsgrundlagen, ein Vertreter des Deutschen Landwirtschaftsvereins sowie Vertreter der Bayerischen Volkspartei, der Deutschen Nationalen Volkspartei, des Zentrum und der Deutschen Volkspartei.

In einer Reihe von Entschließungen wurde Stellung genommen zu den Ergebnissen der Weltwirtschaftskonferenz, zu den Fragen des Zollschutzes, der Gleichstellung der Landwirtschaft mit der Industrie, der Industriearbeit, des Ausbaus der landwirtschaftlichen Statistik, ferner zum deutsch-polnischen Handelsvertrag (wobei Verknüpfung der Fleischlieferung gefordert wurde), zum Steuervereinbarungsgesetz, zur Frage der Zielsetzung der Erträge der Landwirtschaft, insbesondere durch Zahlung des Bruttoertrages und schließlich zum Zielungslohn. Das Deutschland des Vorkrieges stand aus in einem hoch auf und ging über in das Deutschland.

## Japan und Deutschland.

Äußerungen eines japanischen Staatsmannes. Eine Anzahl japanischer Parlamentarier hält sich zurzeit in Berlin auf und ihr Führer, der Staatssekretär a. D. Wutichiki Witi, äußerte sich in einer Unterredung mit einem Journalisten folgendermaßen:

Wir sind nach Europa gekommen, um die parlamentarischen und politischen Verhältnisse der europäischen Staaten zu studieren. Wir sind von Paris kommend, in Berlin eingetroffen und beabsichtigen, am 27. September Berlin zu verlassen und zunächst nach London zu gehen. Von dort werden wir dann aber voraussichtlich nach Anfang November wieder nach Berlin zurückkehren, um uns hier mehrere Wochen aufzuhalten. Wir werden dann besser Gelegenheit haben, mit Vertretern der Reichsregierung, des Handels, der Kunst und Wissenschaft sowie mit den Führern aller politischen Parteien Deutschlands, besonders solcher, die an sozialistischen Fragen besonderes Interesse haben, in Verbindung zu treten.

Auf die Frage, wie das japanische Volk über Deutschland und den Krieg denkt, erklärte der Staatssekretär: Das japanische Volk achtet das deutsche Volk außerordentlich hoch wegen seiner erlauchtesten Leistungen während des Krieges und nach dem Kriege in seiner großen Wiedererbauarbeit. Es ist der Wunsch, und diese teile ich vollkommen, daß die ungeheure Leistung Deutschlands in der Bekämpfung seiner gerüttelten finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege wenigstens so hoch, wenn nicht höher einzuschätzen ist als jene Leistungen während des Krieges. Wir Japaner sind überzeugt, daß keine andere Nation in dieser Lage dieselbe Lebensenergie aufgebracht hätte und daß jedes Volk von dem deutschen lernen könnte.

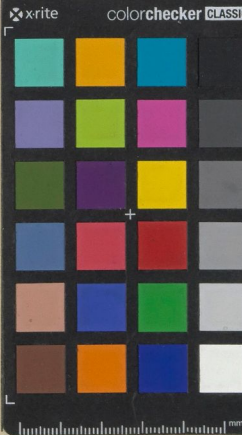
## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Verhandlungen über die Saar in Berlin? Eine Berliner Nachrichtenstelle will erfahren haben, daß Anfang Oktober zwischen der deutschen Reichsregierung und Vertretern des Saargebietes Verhandlungen stattfinden sollen, denen allgemein große Bedeutung gemessen wird. Hierbei werde voraussichtlich in erster Linie die Frage eines vorgezogenen Rückkaufs der Saar in Erwägung zu kommen. In maßgebender Stelle war bisher über die Richtigkeit dieser Meldung nichts zu erfahren.

Wahlen in Altona und Umgebung.

Die durch die preussischen Eingemeindegeseetze notwendig gewordenen kommunalen Wahlen in Altona, Hamburg, Wilhelmshagen, Wandsbek und im Kreis Bismarck haben am Sonntag stattgefunden. In Altona erzielten bei 70 Prozent Wahlbeteiligung die Sozialdemokraten 28 Sitze, die Kommunisten 10, die Kommunale Vereinigung 9, die Deutsche Volkspartei 6, die Deutsche Nationalen Volkspartei 5, die Demokraten 4, das Zentrum, die Nationalsozialisten, die Wirtschaftspartei und der Wirtschaftsbund je einen Sitz, im ganzen 61 Mandate. Bisher waren 35 Mandate noch unbesetzt mit 18 Sozialdemokraten, 13 Wirtschaftspartei, 10 Kommunisten, 7 Demokraten, 5 Volkspartei und 2 Wirtschaftsbund. — In Hamburg-Wilhelmshagen betrug die Wahlbeteiligung rund 80 Prozent. Von den 49 bis-



## Chicago.

Blanes. Ein Bericht von Dr. Otto von Dr. Otto Simon herakolnsonul Simon der Senator Lewis nachst v. Waldhans, zusammenfassend die Arbeit am hochschätzte. Durch schiederte der reich starke Persönlichkeit Zeit zum nie jemals wieder entstehen, so könne die den Verträgen in werde. Der beste die die Hoffnung, dieses-Planes von

## München.

Freiberger von der Reichspräsident der Ministerpräsident